

Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

3. Entstehung und Entwicklung des Dorfes.

Kl. Königsdorf war durch all die Jahrhunderte hindurch abgesehen von den ortsüblichen Handwerkern ein Dorf von Bauern und Landarbeitern. Als die Franken nach und nach das linksrheinische Gebiet eroberten, gehörte nach altem Recht alles Land dem Könige. Größere und kleinere Teile davon gab er als Lehen aus oder schenkte sie gegen besondere Dienstleistungen und Abgaben seinen Heerführern und anderen Personen, denen gegenüber er sich verpflichtet fühlte, also auch der Kirche. Die Beschenkten oder Beliehenen teilten die ihnen zugewiesenen Gebiete in kleinere Lehen und so fort. Umfangreiche Waldrodungen, welche die Ausbreitung der vorhandenen Dörfer oder deren Neugründung erst möglich machten, sind durch den Pfalzgrafen Hermann vom Rhein, den Vater der Brüder Ehrenfried und Hezelin ab 950 angeordnet worden. Von da ab gestaltete sich nach und nach die Feldflur um unser Dorf so, wie wir sie jetzt sehen. Größere Rodungen waren allgemein im zwölften Jahrhundert beendet. Die Franken nahmen in dem eroberten Gebiet auch die bereits dort bestehenden römischen Gutshöfe in Besitz. Ein solcher war ja, wie wir gesehen haben, in Kl. Königsdorf vorhanden und wurde jetzt königliches Eigentum. Demnach muß der jetzige Bethunshof als der Ursprung des Dorfes angesehen werden und die Römer sind seine Gründer gewesen.

In der Chronik von Brunylrense (Brauweiler) wird unser Dorf Parva (= klein) Konynxdorp genannt. Dieser Name ist aus „parva regis villa“ (= kleines Landhaus des Königs) gegen Ende des ersten Jahrtausends entstanden, als das Landhaus sich zu einem Dörfchen entwickelt hatte. Einen Kilometer entfernt lag eine große villa regis. Es war ein Haupthof der fränkischen Könige, ein sogenannter Königshof oder Salhof, weil er eine Sala, d. h. ein stattliches Wohnhaus enthielt, in welchem sich Kaiser Karl der Große öfter aufgehalten haben soll (Aachener Straße 617 - 619). Diese Sala muß ein großes Herrenhaus gewesen sein, denn von ihm bekam die heutige Aachener Straße in Gr. Königsdorf aufwärts und abwärts ihren früheren Namen und hieß noch zu Anfang des Mittelalters via regia = Schloßstraße. In den Haupthof mußten die umliegenden Meierhöfe, also auch der Hof in dem parva Königsdorf, die Überschüsse der Wirtschaft abliefern, die dann der dortige Amtmann an die Königs-

1:



Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

pfalz weiterleitete. Beide Königsdorf haben ihren Namen in Erinnerung an die königlichen Besitzer erhalten.

Nach der ältesten bis jetzt bekannten Urkunde vom Jahre 1028 weihte der Kölner Erzbischof Pilgrim die Brauweiler Abteikirche und gab ihr bei dieser Gelegenheit über einige Orte der Umgegend, darunter auch über Kl. Cuningsdorff in Gegenwart und Zukunft alle kirchlichen und weltlichen Herrscherrechte. Im Jahre 1051 bestätigte Kaiser Heinrich III. diese Urkunde und so konnte die Abtei von Rechts wegen das ganze religiöse und wirtschaftliche Leben im Dorfe beeinflussen und hat es auch getan. Der Pfalzgraf Ehrenfried, der Gründer des Klosters Brauweiler, beschenkte es reichlich aus seinen Wäldern und Ländereien bei Königsdorf. Noch jetzt stehen vereinzelt Grenzsteine der ehemaligen klösterlichen Besitzungen, gezeichnet mit A B 1733 (Abtei Brauweiler 1733) und dem Abtstab bis an den Buschbeller Wald.

Sicherlich hat es in Kl. Königsdorf auch Freihöfe (Hufenbesitzer) gegeben. Diese waren mit Abgaben nicht belastet, also freies Eigentum, meist eine Hufe (vierzig bis fünfzig Morgen) groß und bei früherer Landzuteilung aus der Allmende — dem der ganzen Dorfgemeinschaft gehörenden Wald, Wiesen und Ackerland — gebildet worden. Die Besitzer hatten verstanden, ihr Eigentum durch alle Fährnisse der Jahrhunderte zu erhalten. Der Haupthof war jedoch der Fronhof (Bethunshof), von dem der Grundherr, also die Abtei Brauweiler, landwirtschaftliche Arbeitsleistungen, Spanndienste und Abgaben in Getreide, Rindvieh, Schweinen, Eiern usw. fordern konnte. Kleinere Bauern waren wieder dem Fronhofe gegenüber dienstpflchtig. Nach einem Pachtbrief von 1618 war die Pacht in Getreide „nach Köln auf unsere Kornleuf“ zu liefern und an Spanndiensten zu verrichten „zwey diensten mit perden und geraewen (Frachtwagen) in das Land von Jülich zu thun“.

Auf dem Fronhof tagte auch die Bauerbank. Das war ein Gericht zum Schutze der kleinen Bauern. Es wurden dort Streitigkeiten innerhalb der Dorfgemeinschaft geschlichtet und je nach den Ernteaussichten und sonstigen Umständen auch die Höhe der Abgaben an den Grundherrn festgesetzt. Man könnte dies schon als eine Art demokratischer Selbstverwaltung ansehen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Leben der Bauern im Mittelalter von unserer jetzigen Lebenshaltung aus betrachtet, hart und bescheiden war. Aber auch damals konnte Zufriedenheit glücklich gemacht haben.

acta abbatum Blatt 69



Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

4. Die Heyneburg

wurde in späteren Jahrhunderten an der Stelle erbaut, wo früher die Römerschanze gestanden hatte, und auch ihr diente der schon von den Römern aufgeworfene Erdwall als Schutz. Die ganze Anlage ist jetzt zwar durch die Bahn vom Walde abgetrennt, aber noch erhalten. Wer die Erbauer der Burg waren, weiß man nicht. Zuletzt soll auf ihr der Raubritter Heymo gehaust haben, der nach den Brauweiler Akten ein gar schlimmer Räuber war. Die Burg wurde von dem Pfalzgrafen Ehrenfried (Ezzo), von dessen Bruder Hezlin (Heinrich), und den drangsalierten Bewohnern der umliegenden Dörfer zerstört und der Raubritter an einen Baum gehängt. Die Gemahlin Ehrenfrieds — Mechtildis — war die Tochter Kaiser Ottos II., und somit muß die Zerstörung der Burg kurz nach dem Jahre 1000 stattgefunden haben. Ezzo war Pfalzgraf von Niederlothringen und hatte bei Brauweiler ein Jagdschloß. Die Güter des Hezelin lagen bei Esch (Bergheim).

Wie bei all derartigen von der Geschichte nicht zu beweisenden geheimnisvollen und unter dem Schleier der Vergangenheit unklaren Geschehnissen trat bald auch hier Frau Sage auf den Plan. Nach dem Erlaß des Herzogs von Jülich vom 16. Februar 1737 konnte den „schatzgräbern erlaubt werden in des gerichtsschreibers gegenwarth den vorhanden sein sollenden schatz auszugraben“. Es scheint, daß die Schatzgräber es aus einsichtigen Gründen vorsichtshalber mit dem Gold des Schweigens gehalten haben und es ist nicht bekannt, was dort gefunden wurde. Man sagt, daß der Ort oft recht gruselig und unheimlich gewesen sei. Selbst am Tage habe man den angsterfüllten Schrei: „Kilian, Kilian“ gehört und darauf sei jedesmal die Antwort erfolgt „Was willst du mein Herr?“ Die Rufer habe man nie entdecken können. Dann sahen Holzhauer manchmal im Waldesdunkel hin- und herhuschende Irrlichter. Das sollen entweder Schatzgräber gewesen sein oder die Geister der Raubritter, die ob ihrer Missetaten im Grabe keine Ruhe finden konnten. Einmal haben sich die Geister sogar an den Oberförster herangewagt. Anschließend an ein lautes Zwiesgespräch der Gespenster, von dem aber nichts zu verstehen war, habe er von unsichtbarer Geisterhand eine schallende Ohrfeige erhalten, ohne den Täter ermitteln zu können.



Buchtitel

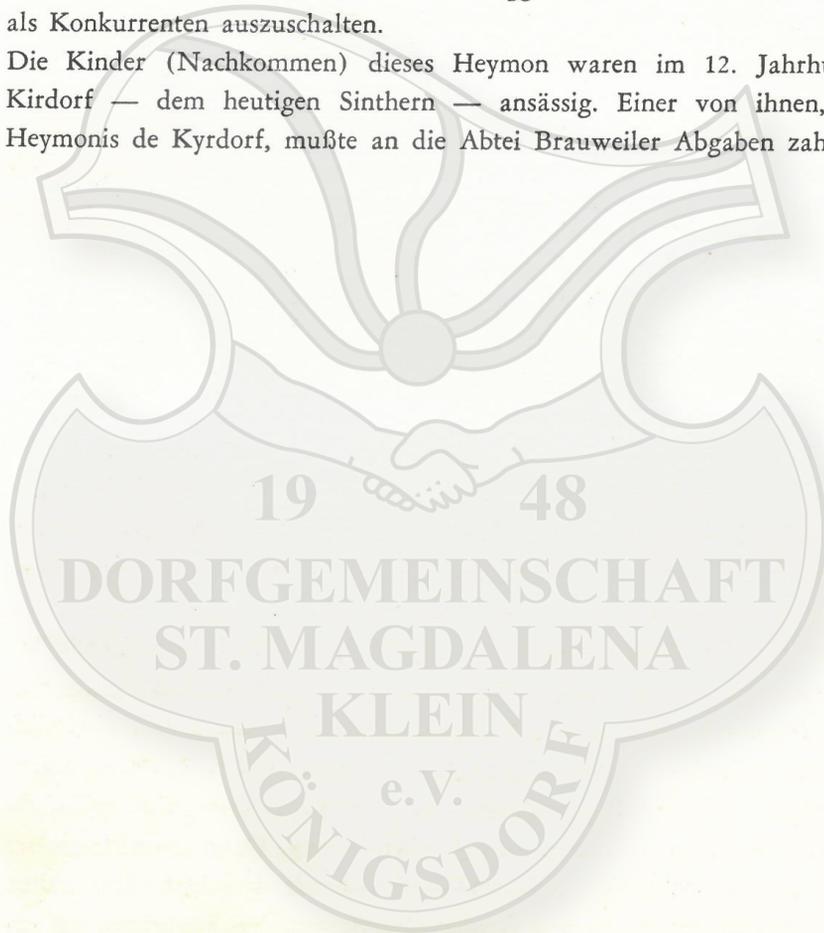
„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

Unsere Zeit denkt nüchterner über derartige Dinge, aber in jeder Sage liegt doch ein Körnchen Wahrheit und man muß versuchen, eine annehmbare Deutung zu finden. Unser Ort lag der zerstörten Burg am nächsten, gehörte zu seinem Weidebezirk und jeder Kl. Königsdorfer mag bei dem Mangel an Natursteinen in unserer Gegend bestrebt gewesen sein, durch Inszenierung und Erfinden von Spukgeschichten unerwünschten Baumaterialiensammlern aus anderen Dörfern den Aufenthalt im Burggelände zu verleiden und dadurch als Konkurrenten auszuschalten.

Die Kinder (Nachkommen) dieses Heymon waren im 12. Jahrhundert in Kirdorf — dem heutigen Sinthern — ansässig. Einer von ihnen, Heredes Heymonis de Kyrdorf, mußte an die Abtei Brauweiler Abgaben zahlen.



Kirch. Arch. Glessen A. a. 1 — acta abtm. Blatt 14 und 143 — Eckertz VII S. 239



Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.



1 Alt-Kleinkönigsdorf von Norden (1)



2 Grenzstein Brauweiler (3)



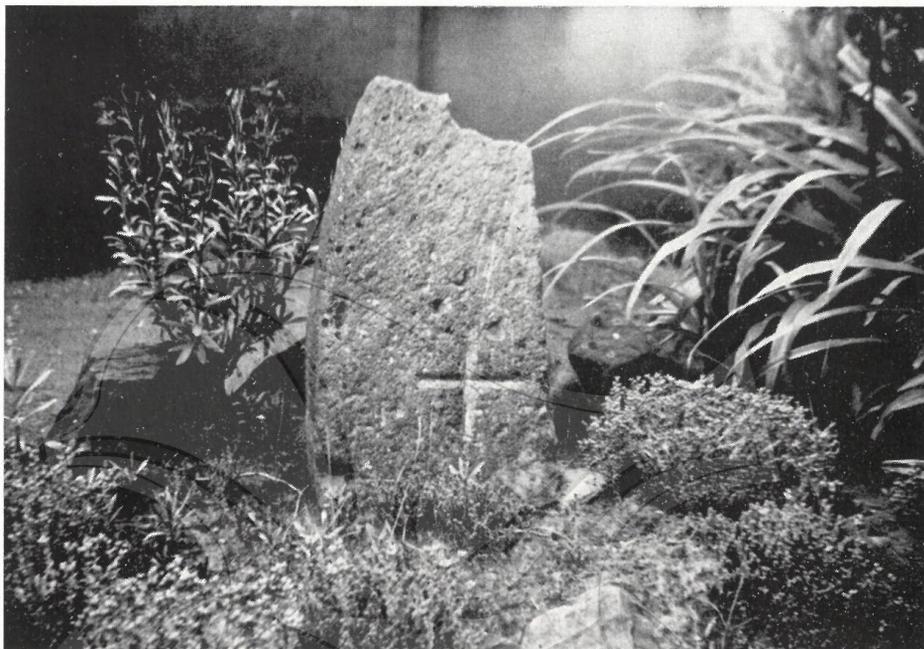
Die Urheber- und Copyrightrechte des gesamten Buches unterliegen der Dorfgemeinschaft St. Magdalena Kleinkönigsdorf e.V. und dürfen ohne Zustimmung nicht kopiert bzw. weitergeleitet werden!
Informationen hierzu erteilt der Vorstand der Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948 Kleinkönigsdorf e.V.

Buchtitel

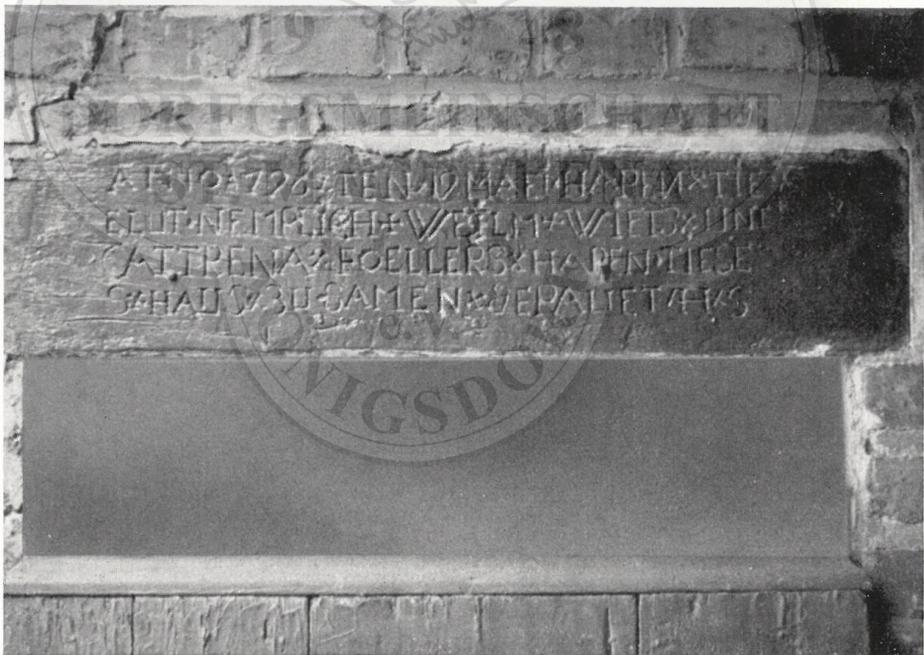
„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.



3 Hexenkreuz (5)



4 Türbalken (5)



Die Urheber- und Copyrightrechte des gesamten Buches unterliegen der Dorfgemeinschaft St. Magdalena Kleinkönigsdorf e.V. und dürfen ohne Zustimmung nicht kopiert bzw. weitergeleitet werden!
Informationen hierzu erteilt der Vorstand der Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948 Kleinkönigsdorf e.V.

Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

5. Schlimme Notzeiten

hat es in der Geschichte unserer Heimat oft gegeben. Meist waren sie eine Folge der vielen Kriegswirren des 16. und 17. Jahrhunderts. Den Kl. Königsdorfern erging es — mit einer Ausnahme — nicht schlechter als den anderen Dörfern im Brauweiler Bann. Alle waren schicksalsverbunden. Hier kann nur über einige besonders harte Jahre berichtet werden. Die Chroniken erzählen, daß dann das Kloster seine Speicher und Scheunen öffnete, auf den abteilichen Gütern Brot backen ließ und Getreide umsonst verteilte. Wöchentlich wurden im Kloster Fleisch und Gemüse ausgegeben und jedem Bedürftigen täglich der Eßtopf gefüllt.

So waren 1518 die Saaten in der ganzen Gegend um Brauweiler durch Blitz und Hagel hart zerschlagen, „daß fast nichts in die Scheunen eingefahren werden konnte“. Die darauf eintretende Not war so groß, daß man nach den Schuldigen suchte und im folgenden Jahre in Danswylre und Sinthern fünf alte Frauen, die den Schaden herbeigezaubert haben sollten, als Hexen verbrannte. Es wird nicht gesagt, daß die unglücklichen fünf Frauen auch in den beiden genannten Orten wohnten. Es wurde an ihnen dort nur das Urteil vollstreckt. Aus welchen Dörfern sie stammten ist aus dem Bericht nicht ersichtlich. Wir erkennen aber daraus, daß auch in unserer Gegend der Hexenwahn, diese furchtbare Verwirrung des menschlichen Geistes, verbreitet war. Aber auch junge Frauen, die durch Geist und Schönheit über die Allgemeinheit herausragten, waren in solchen Fällen ihres Lebens nicht sicher. Durch teuflisch ausgeklügelte Folterungen besonderer Hexenmeister wurden die armen Opfer zu einem „Geständnis“ gebracht. Man stellte solch harte Geschehnisse als ein Spiel des Teufels hin, der sich bei der Ausführung meist alter Frauen bediente.

An den Hexenwahn erinnert das „Hexenkreuz.“ Es ist ein in die Unterseite des Dürpelsteines eingehauenes Kreuzzeichen, welches manchmal beim Abbruch alter Häuser entdeckt wird. Es sollte nach der Annahme unserer Vorfahren jeder Hexe den Eintritt in das Haus verwehren. (Dürpel ist aus den römischen Wörtern durus palus = Pfahl aus hartem Holz entstanden.) Von diesen Hexenkreuzen sind die Kreuze zu unterscheiden, die am Hauseingang sogleich

17



Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

in die Augen fielen. Beim Umbau des alten Hauses Waldstraße 45 kam 1926 ein oberer noch gut erhaltener Türbalken zum Vorschein, in dem folgender Satz eingeschnitten war:

ANNO 1762 TEN + 19 MAEI + HAPEN + TIE ELUT NEMPLICH
(nämlich) + WEILM + WIET + UNT CATTRENA + FOELLERS +
HAPEN TIESES + HAUS + ZUSAMEN + GEPAUET + H + S
Die vielen Kreuze in dem Balken und die beiden Schlußbuchstaben H und S bedeuten Jesus — Heiland — Seligmacher. Durch diese fromme Bitte wollten die Erbauer Gottes Schutz für das Haus und seine Bewohner erleben.

Im Jahre 1568 holten 700 Mann Neußer Truppen alles Vieh aus den Ställen, 1756 durchzog ein größerer französischer Heerhaufen von Widdersdorf kommend die Felder auf dem kürzesten Wege und trampelte die heranreifenden Früchte nieder. 1792 vernichtete der Hagel die schöne Hoffnung auf eine reiche Ernte und was der Hagel verschont hatte, halfen 800 Mann Elsässer mit Pferden verzehren. Als 1771 durch die vielen Kreuz- und Querzüge der Truppen in unserer Gegend das Getreide rar war, „half die Abtei aus ihren Vorräten nach bestem Können“. Wir sehen, das Kloster forderte nicht nur, sondern war auch bereit, in Notzeiten zu helfen. Mancher wird empfunden haben, daß unter dem „Krummstab“ besser zu leben war, als unter einem weltlichen Herrscher.

Im dreißigjährigen Krieg ab 1618 war das Rheinland zwar kein Hauptkampfplatz, gehörte aber doch zu den durch den Krieg am meisten heimgesuchten Gebieten. Die Durchzüge der Holländer und Spanier, der Schweden und Franzosen, der Hessen und der Kaiserlichen brachten Verwüstung, Unruhe und Schrecken unter das Volk. Die Söldner, aus denen die Heere bestanden, lebten meist nur von Raub und Plünderung und führten oftmals Weib und Kind mit.

Selbst der siebenjährige Krieg, den der Preußenkönig Friedrich der Große in dem weitentfernten Schlesien ausfocht, wirkte sich zeitweise auch bei uns aus. 1756 „belagerte“, wie der Chronist berichtet, ein kleines französisches Heer unter anderen Orten auch Kl. Königsdorf. Wir müssen da nicht an eine Festung und Belagerung im heutigen Sinne denken. Aus dem „Weistum“ (Ortsgerichtssatzung) eines Nachbarortes wissen wir, daß jedes Dorf von dichten Hecken umgeben und die Ausgangsstraßen auch tagsüber durch „Flogel Zaun“ (Drehtore) oder „Reide Valder“ (Schlagbäume) geschlossen waren. Wenn dies auch nur Zweck hatte, herumlaufendes Vieh von den Feldern fernzuhalten, kann es im Ernstfalle doch ein wenn auch nur schwacher Schutz



Buchtitel

„Kleinkönigsdorf“

Ausgabe Juli 1958

Dorfgemeinschaft St. Magdalena 1948
Kleinkönigsdorf e.V.

gewesen sein. Am 13. Juli zog das kleine Heer gegen Oberaußem hin ab, aber ihm folgte sogleich aus der Gegend von Köln ein größeres und so ging es immerfort weiter.

Dann kamen als Auswirkung der Glaubensspaltung (Reformation) die Truchsessischen Wirren, bei denen der Kurfürst von Köln, Gebhard II., der von der Kirche abgelehnt wurde und aus dem Hause der bayrischen Truchseß stammte, versuchte, das Erzbistum dem evangelischen Glauben zuzuführen. In den Kämpfen ging auch die Kapelle der bei Königsdorf an der „Landstraße“ gelegenen Aussätzigen-Siedlung Honrath in Flammen auf. Besonders schlimm wirkten sich ab 1790 die ununterbrochenen Durchzüge der Franzosen bei der Inbesitznahme der Rheinlande aus. An diese Zeit erinnern im Dorf noch zwei Hausnamen „an Franzuse“ (Greinstraße 14) und, wo später als Befreier die Kosaken einquartiert waren, „an Kosaks“ (Waldstraße 32).

1794 hausten siebzehn Tage lang 15 000 französische Soldaten in den Waldungen und raubten Bekleidungsstücke, Brot, Butter, Fett, kurz alles Brauchbare. Sie lagerten in der Bodensenke zwischen Judenfriedhof Glessen und Dansweiler, die darum noch lange die „Kregskuhl“ hieß. Als der größte Teil von ihnen abgezogen war, eilten die Umwohner mit Gabeln und Dreschflegeln herbei und holten die Hausgeräte zurück.

Einen besonders schlimmen Tag brachte für die Kl. Königsdorfer das Jahr 1480. Da glaubte sich ein „gewisser unrechtmäßiger Junker von Buschbell“, der dort Vogt war aber auf seiner Burg in Hülchrath bei Rheydt wohnte, von dem Brauweiler Abt übervorteilt. Er handelte nach dem Faustrecht des Stärkeren und zog kurzentschlossen mit seinen Mannen feindselig in das kleine Konixdorf, äscherte den Ort ein und führte einen Teil der Bewohner nach Hülchrath in die Gefangenschaft. Die Kl. Königsdorfer haben sich anscheinend zur Wehr gesetzt und es kam zu einem blutigen Kampfe, denn der Chronist schreibt: „er stieß bemerkenswert in ihre Körper“. Erst nachdem der Vogt durch die Abtei, welche die Entführten von dem sicher nicht leichten Los der Gefangenschaft befreien wollte, andererseits aber auch auf ihre Hilfe angewiesen war, als Lösegeld 150 Gulden erhalten hatte, konnten sie in die ausgebrannte Heimat zurückkehren. An ein Löschen der brennenden Häuser war bei dem Überfall, selbst wenn man es versucht hätte, nicht zu denken gewesen, da alle Gebäude mit Stroh gedeckt waren.

abt. Bl. 423 — Ennen IV u. V — Eckerts II S. 323 — Annalen Bd. 19 S. 228.

19

